



## Botschaft von Adolphe Merkle

Sehr geehrte Medienschaffende

Sehr geehrter Herr Rektor

Sehr geehrte Professorinnen und Professoren

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Universität Freiburg, der Hochschule für Technik und der Wirtschaftsförderung

Als erstes möchte ich Sie bitten, meine Abwesenheit zu entschuldigen. Leider kann ich heute infolge eingeschränkter Mobilität nicht bei Ihnen sein. Ich danke Frau Chassot, Präsidentin, dass sie bereit ist, Ihnen meine Gedanken über die Stiftung mitzuteilen.

Schaut man sich die Geschichte aller grossen Industrieerfolge an, findet man immer wieder den gleichen roten Faden - einen Prozess in vier Etappen:

- Zuerst braucht es Kreativität, um eine Idee zu formulieren.
- Anschliessend muss man diese Idee in Bezug auf ihre Machbarkeit, Zweckmässigkeit und Nachhaltigkeit vertieft analysieren.
- Wenn die Idee gut ist, kann die dritte Etappe, nämlich die Spezifikation eines optimalen Konzepts, in Angriff genommen werden.
- Und schliesslich muss das formulierte Konzept industriell umgesetzt werden, so dass es den Bedürfnissen des Marktes gerecht wird.

Diese Methode leitete mich mein ganzes Leben als Unternehmer. Und sie leitet mich auch heute bei der Schaffung meiner Stiftung.

Neue Ideen, neues Wissen stammt im Technologiebereich in erster Linie aus der Grundlagenforschung.

Aus diesem Grund möchte ich heute, mit der Gründung eines neuen Instituts an der Universität Freiburg, optimale Bedingungen für die Grundlagenforschung in den Nanotechnologien schaffen.

Um wirklich Neues, Innovation zu schaffen, muss Grundlagenforschung Risiken eingehen und langfristig arbeiten können. Dafür braucht sie eine sichere Finanzierung.

Der Hauptanteil der Stiftungsressourcen geht daher in die Forschung und Entwicklung.

Wie bereits früher bei der Gründung des Zentrums Frimat fiel auch dieses Mal meine Wahl auf die Förderung der Nanotechnologien. Der Grund dafür, ist, dass dieser Bereich in meinen Augen heute am meisten verspricht.

In den letzten 20 Jahren hat die Digitalisierung nicht nur unser menschliches Verhalten, sondern auch die industrielle Produktion und die Kommunikation stark verändert. Man kann von einer Revolution sprechen.

Eine neue Ära hat begonnen, die Ära der Nanotechnologien. Sie werden für die Schweizer Wissenschaft und Wirtschaft, und damit für die Schaffung der Arbeitsplätze von morgen, ebenso wichtig sein, wie Präzisionsmaschinen und die Uhrenindustrie gestern und noch heute.

Damit aber die Forschungsergebnisse nicht in den Labors bleiben, müssen sie zu neuen Technologien und Produkten entwickelt werden, die realen Bedürfnissen des Marktes entsprechen. Dann, und nur dann, nützt die Forschung allen und schafft neue Arbeitsplätze.

Um junge Wissenschaftler und Ingenieure anzuleiten, dem erwähnten roten Faden zu folgen - das heisst von einer Idee zum Markterfolg zu gelangen -, soll meine Stiftung neben der Schaffung eines Forschungsinstituts einen weiteren Schwerpunkt haben: die Schaffung eines bedeutenden Lehrstuhls für Innovationsmanagement und Technologietransfer an der Universität Freiburg.

Die fortschreitende Globalisierung und der zunehmend intensive Wettbewerb auf Güter- und Dienstleistungsmärkten zwingen moderne Industriegesellschaften wie die Schweiz, Bedingungen zu schaffen, unter denen neue Technologien und andere Innovationen zügig entwickelt und in marktfähige Produkte und Dienstleistungen umgesetzt werden können.

Nur so bewirkt man ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum.

Mit meinem Engagement will ich aber ganz allgemein zur Stärkung des Kantons Freiburg in einem gerade für ihn so wesentlichen Bereich wie der Spitzenforschung und der Hochschulbildung beitragen.

Die Universität Freiburg, an der ich seinerzeit Wirtschaftswissenschaften studiert habe, hat mich enorm bereichert - nicht nur wissenschaftlich, sondern auch menschlich.

Erlauben Sie mir hier, einen meiner Professoren zu erwähnen, Professor Josef Schwarzfischer. Seine Lehre hat mich während meines ganzen Lebens begleitet - wie übrigens eine ganze Generation von Freiburger Unternehmern, darunter meine Freunde Marc Moret und Rudolf Sprüngli.

Später, als Unternehmer, habe ich mich entschieden, hier zu bleiben, um meine Firmen zu entwickeln. Meine Wahl fiel auf Freiburg und nicht auf eine andere Region, weil ich wusste, dass hier ein grosses wissenschaftliches, wirtschaftliches, kulturelles und menschliches Potenzial vorhanden ist.

Und für die Weiterentwicklung dieses Potenzials für die zukünftigen Generationen will ich mich nun mit meiner Stiftung engagieren.

Freiburg und die Freiburger haben mir viel gegeben. Mein Anliegen heute, als Mensch und als Unternehmer, ist, ihnen etwas zurückzugeben.

Ich hoffe, dass meine Stiftung vielen Forschenden, Studierenden, Unternehmern und Unternehmensgründern ermöglichen wird, ihrem eigenen roten Faden zu folgen.

Und ganz zum Schluss wünsche ich allen, die in Zukunft von der Stiftung gefördert werden, ganz einfach: Viel Glück!